Das Quintett namens Heimweh

Autor(en): **Egger, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **84 (1990)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-924769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

84. Jahrgang Nr. 23, 1. Dezember 1990

GZ in Kontakt
Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen (SVG)

An Bahnhöfen und öffentlichen Plätzen anzutreffen

Das Quintett namens Heimweh

Gesehen hat sie schon jeder von uns. Wo sie auftreten, sammeln sich Zuhörer. Gehörlose können die melancholische Musik der fünf Südamerikaner zwar nicht aufnehmen, aber das ist kein Grund, ihre Geschichte nicht zu erzählen. Auch sie haben ihr Schicksal.

Vor anderthalb Jahren begegneten sie sich zufällig irgendwo in der Schweiz, zwei musizierende Peruaner und drei Bolivianer. Knappe Vorstellung, ein paar Takte, und aus dem Duo und Trio wurde ein Quintett. Wenn ihre schwermütigen Volksweisen aus den südamerikanischen Anden an unseren Bahnhöfen und öffentlichen Plätzen ertönen, bleiben die Menschen stehen. Und manchmal klatschen sie.

«Die Leute sind in der deutschen Schweiz etwas kühler als in der Westschweiz», stellt Pacha fest, «aber wir kommen trotzdem gerne nach Zürich, Basel, St. Gallen, Luzern, Olten. Guter Platz.» Eigentlich heisst er Espinoza Kelway. Er gibt in der Gruppe den Ton an. Er spielt die zampona queña, die Querflöte, komponiert und textet. «Ein bedeutender Teil unseres Repertoires ist eigene Musik», präzisiert er nicht ohne Stolz, «wir haben die Melodien im Blut.» Keiner kann Noten lesen, weder Pacha noch José, der Gitarrist, noch sein Bruder Santos, der die Vientos-Flöte beherrscht, oder Tomas mit der Charango, der Kleingitarre. Und der Trommler schon gar nicht. Trotzdem bilden sich ganze Menschentrauben, wo immer sie auftreten.

Pacha (Mitte) gibt im Kutimuy-Quintett den Ton an.

Harte Konkurrenz

In der Schweiz ist die Konkurrenz hart. Im Sommer vor allem. Da verdrängen viele Musikstudenten aus aller Welt das lateinamerikanische Quintett. Aber in ihren Heimatländern wäre der Kampf ums tägliche Brot noch viel härter. Bolivien kennt keine Strassenmusikanten. Gespielt wird in den pena naira oder los escudos, zwei Typen von Gaststätten mit unterschiedlichem Rang. Anders dagegen in Peru. Dort kennt man das Strassenmusikantentum. Wer aber etwas auf sich hält, meidet die Strasse und tritt in den Salons, hutuchay oder wifala genannt, auf.

Die Sünden der Kirche

Woher stammt die lateinamerikanische Musik? Das spanische und das portugiesische Volkslied bilden die Grundlage. Es unterscheidet sich indessen von dem des Heimatlandes durch seine Vermischung mit den Indianerstilen. Und dann kommt noch das afrikanische Element dazu, hatte doch das Eindringen der Weissen die gewaltsame Verpflanzung afrikanischer Sklaven zur Folge. Sie traf die einzelnen Regionen aber unterschiedlich. Wo die Spanier Stützpunkte errichteten, versuchten die Eroberer und Priester alles Heidnische auszurotten. Der Erzbischof von Lima, der heutigen Hauptstadt Perus, ordnete 1614 an, sämtliche in Indiohänden befindlichen Musikinstrumente seien zu verbrennen. Auf Widerstand standen schwere Strafen. Ein Jesuitenpater, erzählt der bekannten Musikwissenschafter Kurt Pahlen in einer Abhandlung über das dunkle Kapitel, brüstete sich, selbst 603 grosse und 3418 kleine Instrumente zerstört und zudem 679 Indios gegeisselt zu haben, weil sie sich weigerten, die Instrumente abzuliefern.

In Bolivien dagegen blieben die indianischen Tänze wie auki-auki, khaluyo, pala-pala lebendig. Hier haben sich Eroberer und Eroberte gegenseitig beeinflusst. Die Eingeborenen hörten die Melodien der Spanier, und die Spanier wiederum, von der Seltsamkeit der indianischen Gesänge fasziniert, verarbeiteten diese sogar in der Kirchenmusik.

Das Los der Frauen

In einem Monat läuft die Aufenthaltsbewilligung für das Quintett ab. Dann heisst es weiterziehen. Zuerst ins wiedervereinigte Deutschland, nachher in die Heimat Mozarts nach Salzburg und Wien. Im Vorfrühling steht die französische Riviera auf dem Programm, dann eine Tournee durch Italien. «Was sagen Eure Frauen dazu?» , möchte ich wissen. Die ernsten Gesichter der schätzungsweise dreissigjährigen Musikanten werden noch ernster. Als sei es plötzlich kalt geworden, ziehen sie den buntfarbenen Poncho enger um die Schultern. «Wissen Sie», meint schliesslich Pacha nach langem Schweigen, «unsere Frauen sind dieses Leben gewohnt. Aber unsere Kinder sollen es einmal besser haben.»

Verlegen bücke ich mich nach der im leeren Gitarrenkasten angebotenen Kassette und ahne den Anlass ihrer Melancholie. Das Quintett hat sich nicht ohne Grund den Namen «Kutimuy» gegeben, das heisst in der freien Übersetzung «Heimweh».

Paul Egger

Heute

- Aus dem Alltag des Vermittlungsdienstes 2
- In Wollishofen jubiliert's 4/5
- Neues Funksystem 6
- Ein Gehörloser auf der Pirsch 7

Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen SVG

Das Zentralsekretariat zieht um!

Neue Adresse ab 15. Dezember 1990:

Sonneggstrasse 31
8033 Zürich

Telefon 01/262 57 62
Fax 01/262 57 65